

Moltke

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **17 (1891)**

Heft 18

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-429839>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

M o l l e r.

Gestorben ist er, der mit Thaten sprach,
Der mit gewaltiger Hand das Steuer führte.
Ihm staunt das scheidende Jahrhundert nach,
Das seinen Geist in allen Nerven spürte.

Des Ares Priester, ichweigmäßig wie die Pflicht,
Sich selbst beherrschend, nie vor Andern beugend,
War er der Spielball der Parteien nicht,
Dem Ganzen nur, dem Vaterlande lebend.

Nie war er klein! Und hätt' er nicht gesiegt,
Er wäre doch der große Mann geblieben;
Denn wer mit solchem Können unterliegt,
Darf sich getrost dem herben Schicksal fügen.

Er hat gesiegt und nie den Sieg mißbraucht,
Die nie geschmäht, die neben ihm gestritten;
Wer vor ihm seine Seele ausgehaucht,
Den Feind hat er geehrt, der für sein Land gelitten.

Kein Zweiter ist im Lande Moltke gleich,
Mit unverfälschtem, wandellosem Namen.
Er schuf mit starker Hand das deutsche Reich
Und säte nie der Zwietracht bösen Samen.

Er kämpfte offen nur als tapf'rer Krieger,
Nur mit dem Schwerte, nie mit Dolch und Gift.
Drum schreibt Historia den großen Sieger
In die Annalen heut' mit gold'nem Stift.

K.

In Berlin hatte ein schwachköpfiger junger Mann eine „Friedensarmee“ gründen wollen, um der „Heilsarmee“ Konkurrenz zu machen. Jetzt ist der junge Mann wegen Betrugs verhaftet.

Seine Anhänger behaupten: Der „General“ hält wieder eine längere Sitzung ab.

Bericht des russischen Polizeidirektors Rubeloff an seinen Chef.

Auf Ihr geschätztes Schreiben erlaube mir zu erwidern, daß ich Ihren Gedanken, die allgemeine Attentatsucht von unserm Väterchen Alexander nach auswärts abzulenken, allerdings für einen glücklichen halte, jedoch muß dann mit schärferen Mitteln vorgegangen werden, als es in Bulgarien der Fall war. In dieser Beziehung können wir von den +++ Nihilisten noch

viel lernen. Denken Sie, geehrtes Väterchen, an das Attentat vom März 81. Wären wir auch so klug gewesen, mit Dynamit anstatt mit einfachem Revolver operiren zu lassen, dann wäre Stambuloff nicht entkommen und ein Stückerl von Ferdinands Nase wäre auch vielleicht noch abgebrungen.

Indem ich Ihnen Vorstehendes zu bedenken gebe, bitte ich um Ihre geschätzten Anweisungen über den Ort und das Objekt des nächsten Attentats, womit ich verbleibe u. i. w.

Bismarck — Schmalfeld.

„Wenn Sie in diesem Wahlkreis fallen,
„Was äußerst leid uns wäre allen,
„Wenn der Cigarrenfabrikant,
„Der Schmalfeld-Siewirskind den Sand,
„Dann biet' ich meinen Wahlkreis
Ihnen,
„Um Ew. Durchlaucht nur zu dienen.“

Dies Wort der Herr v. Rauchhaupt
sprach,

Wenn ihm das Herz dabei auch brach.
Ja, Rauch ist alles ird'sche Weien,
Wie wir im Schiller schon es lesen.
Wohin wir sehen, alles Rauch,
Und in dem Wahlkreis Bismarcks auch.
Und wenn es sich nun gerade fügt,
Daß er dem Rauchtabak erliegt,
Nun, was nicht bricht, sich meistens
biegt:
Mit Hilfe Rauchhaupt's er dann siegt.

Sic transit gloria mundi.

Der große Otto von Schönhäusen, der alle Erdenmacht errungen,
Dem jeder Staat den Krughutz machte, ihm Hofianna stets gelungen,
Vor dem sich Papst und König beugte, dem jeder Schachzug einst gelungen,
Der stets mit Diplomatenkniffen den Endentscheid sich ausbedungen,
In des verwöhnten Ohren sonst des Schmeichlers Lobeslied erklingen,
Der gar den Kaiser nicht verschonte mit seines Sinnes Einimpfungen,
Und sich sogar ihm gegenüber verbat gar manche Zumuthungen,
Der nur dem eig'nen Ich gefolgt in allen Volkstongreßigungen,
Der selbst dem lieben Gott nicht wich in seinen Willensabtrotzungen,
Vor dem die Journalistenfeder gezittert und des Volkes Zungen,
Des Protokoll man fürchtete mit den Bismarckbeleidigungen
Vom hohen Sitz des Ministers bis zum gemeinen Schusterjungen:
Er hat es bei den Reichstagswahlen in Friedrichsruh nicht weit gebrungen;
Ja, dieser unnahbare Held, wer, sagt mir, hat mit ihm gleichwungen?
Das muß doch wohl der Siegfried sein, der starke Held der Nibelungen.
Der David? — Ein Cigarrenmacher hat diesen Goliath
schier bezwungen!

Sic mundi transit gloria! Wie fochten da Erinnerungen! —

F e u i l l e t o n.

Das Fegneß.

Aus der Basler Portraitammlung.

An das Fegneß glauben nur die Katholiken, an die Fegneßer müssen auch die Reformirten und die Kinder Israels glauben. Die Fegneßer sind nämlich Damen reifen Alters, denen es am liebsten wäre, man hätte alle Tag Samstag, damit sie das ganze Haus drunter und drüber machen und mit Wasser überfluthen könnten. Wenn viele Todesanzeigen im Blatt sind, so schimpfen sie über die schlechte Sanität und den lieberlichen Lebenswandel der Menschen; wenn aber niemand Rechter sterben will, so möchten sie erst recht aus der Haut fahren. Die Zeit geht ihnen meistens entweder zu schnell oder zu langsam. Nimmt der Mann den Stock mit, so ruft die Geliebte zum Fenster hinaus, sie spüre die Hühneraugen, er solle doch noch einmal die drei Treppen heraufspringen und den Regenschirm nehmen; ist er wieder droben, so meint sie, es sei eigentlich doch nicht nöthig, es verziehe sich wieder. Bei Begräbnissen, Volksabstimmungen und Wahlen hat sie das große Wort, denn entweder ist sie der Ansicht, es lohne sich nicht, wegen solchen Lappalien immer die schwarzen Kleider anzuziehen, die vom ewigen Ausbüßten schändlich zu Grunde gehen, oder sie meint, der Mann sei ein Teigaff, wenn er nicht ebenso gut mitmache, wie die Andern.

Eine Goldgrube irrlüthiger Gedanken ist für das Fegneß das Wetter, denn da könnte der liebe Gott selbst die Geduld verlieren, wenn er es dieser Menschenforde recht machen wollte; am bösesten ist aber das Wetter gerade, wenn gar nichts daran auszu sehen ist. Scheint die Sonne, so tanzen die Mücken, anstatt daß sie in einem kühlen Regen erlaufen könnten; wenn's aber regnet, so hätte man gern die Waiche im Sonnenchein aufgehängt. In der Kirche sitzt immer sonst Jemand an dem Platz, wo man gern hingelassen wäre. Ist man im Theater, so denkt man schon während der Overtüre an die Köchin daheim, ob sie vielleicht den Liebsten hineingelassen und ihm was kühle oder sonst alle sieben Todsünden begehrt. Ließt der Mann die Zeitung vor, so soll er nicht bei den Depeschen anfangen, sondern bei den Todesanzeigen und da gleich die nützlichsten und schmackhaftesten aussuchen.

Geht Einer am Hause vorüber, während Madame am Fenster sitzt, so heißt's: zu uns kommt man nie, man will uns nicht kennen, man ist vornehm geworden. Kommt aber Einer oder Eine wirklich, so wär's geschickter gewesen am Donnerstag, als am Dienstag. Hat man eine Eise am Knie, so hätt' man sie lieber anderswo. Kennt man den Sohn Hans, so hätt' man ihn lieber Johann; heißt man ihn Johann, so hätt' man ihn lieber Jean gehört. Das Wort Heerbäpel macht die Frau nervös, bei Grundbirnen möchte sie Krämpfe kriegen; wenn aber die Magd von Kartoffeln redet, so heißt es, sie sei ein einbilsch Ding.

Ein Fegneß überlegt drei Tage, welche von den jungen Raketen man ins Wasser tragen soll, und wenn dann die Magd sich mit dem verhängnißvollen alten Korb auf den Weg gemacht hat, so rennt ihr das Fegneß erst noch bis an die Rheinbrücke nach, weil man sich anders besonnen habe. Desgleichen, wenn der Sohn Zuckerbäcker geworden, so meint sie, er hätte doch eher Theologie studiren sollen, von wegen, weil man da am ehesten eine reiche Frau kriegt.

Ein gefunden Fressen für ein Fegneß ist die Tischordnung bei einer Hochzeit; da werden die Tanten und Onkeln, die Heirathsfähigen, Heirathslustigen und Spröden, die Unterhaltenden und die Langweiligen neunundneunzigmal durcheinandergewürfelt, ärger als die Viechlein in Vater Noah's Trajektschiff. Wie eine Hummel in einer Spritzkanne benimmt sich das Fegneß beim Wohnungswechsel, der Tapetenwahl und dem neuen Arrangement der Möbeln im Zimmer. Hier will ich den Spiegel! Nein, der Großvater selig. Oder lieber doch nicht. Hier paßt die antike Kommode! Oder besser das Sopha. Wie wär's mit dem Klavier? Ist das Fegneß auf der Eisenbahn, so kann man sicher von Basel bis Lufelfingen fahren, bis alle Schachteln und Körbe und das linke Bein mit den Krampfadern richtig plazirt sind. Den erwählten Landaufenthalt bereut man meistens schon eine halbe Stunde nach der ersten Suppe.

Ist des Fegneß's Chemann ein Studirter, so haust sie an Bücherschaft und Schreibstisch wie Tilly in Magdeburg. Am zornigsten ist sie aber, wenn sie sich über Nichts zu ärgern weiß. Rußig und gelassen — aber mit was für Neuglein! — sitzt sie nur beim Photographen oder Zahnarzt.